

Ernst Dertmann

## Der Johannes-XXIII.- Preis von PAX CHRISTI

Ansprache zur ersten Verleihungsfeier am 14. Mai 2011

Verehrte Anwesende,  
 liebe Freundinnen und Freunde in PAX CHRISTI,  
 lieber Norbert,

Menschen macht nicht nur schön, was sie jetzt schon haben und können. Es macht sie auch schön die Sehnsucht danach wie es sein soll, wie es unter uns werden soll. Diese Sehnsucht, dieser alte Traum ist Christenauftrag und stört unsere Selbstverständlichkeiten. Dieser Traum ist wie die Unruh einer Uhr. Sie treibt unsere Lebensuhr weiter und sagt uns, dass die Zeit des Gelingens noch aussteht und wir nicht in dem Land sind, in dem man wirklich wohnen kann. Deshalb hat die Kirche Leichen im Keller, die sie nicht schlafen lassen. Denn sie hat diese alte Sehnsucht,



die sie beunruhigt - und beunruhigen muss. Und sie hat große Figuren in ihrer Geschichte, die dem Land schon nahe gekommen sind, das für alle bewohnbar ist:

Franz von Assisi oder Elisabeth von Thüringen oder Dietrich Bonhoeffer oder Oscar Romero oder Dom Helder Camara oder Martin Luther King oder Johannes XXIII.

Das ist die tiefste Begründung für die Stiftung dieses Preises. Und warum ist er nun konkret benannt nach Johannes XXIII? Ich frage zurück: nach welchem anderen Papst denn sonst könnte er benannt werden – wenn er von PAX CHRISTI kommt – und wenn es denn schon ein Papst sein soll?



In erster Linie geht es bei diesem Preis um Erinnerung an das Zweite Vatikanische Konzil, das Vergegenwärtigen und Bekanntmachen seiner Inhalte und seiner positiven Wirkungen sowie ein Eintreten für seine Umsetzung und Weiterführung.

Auch ganz deutlich: um reaktionären Tendenzen in der Kirche etwas entgegenzusetzen. Die Menschenfreundlichkeit und das Friedensengagement des Konzilspapstes Johannes XXIII. sind dabei besonders im Blick.

In zweiter Linie geht es auch um Aufmerksamkeit für uns PAX CHRISTI im Bistum Münster – einen Verband, der mehr leistet, als oftmals gesellschaftlich und kirchlich wahrgenommen und von den Medien gewürdigt wird!

Ich soll die Namensgebung begründen. Also rede ich vom Vorbildhaften.

Angelo Roncalli heißt auch „Aggiornamento“. Damit inspirierte Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil. Ins deutsche am genauesten verdolmetscht mit „Verheutigung“ und „Vertäglicung“: Verheutigung der Kirche und Vertäglicung des Glaubens. Es war das Anliegen Johannes' XXIII., das Geheimnis der Kirche in unserer Zeit wieder als

Segen lebendig (das meint Verheutigung) und so für die Menschen in ihrem alltäglichen Leben wieder greifbar werden zu lassen (das meint Vertäglichung). Also so zu sprechen, dass Menschen sich in der Kirche wieder erkennen können und im Innersten ergriffen und angesprochen werden. Er wollte die Glaubenswahrheiten den Menschen nicht als Nüsse vorwerfen, die sie ungeknackt verschlingen sollten.

Johannes war der nachdenkliche Papst, der dazu stand, nicht auf alles eine Antwort zu wissen, er ermunterte zum Dialog und er hörte zu. *„Vorrang hat die Suche nach Gemeinsamkeiten. Ganz einfach: wir versammeln uns und hören mit den Streitigkeiten auf!“* wie er sagte. Und: *„Ich bin ja nur der Papst!“* – *„Papst werden kann jeder, das beste Beispiel bin ich!“* – *„Ich bin Josef, euer Bruder!“* - *„Wenn es mir zu bunt wird, sage ich mir: Ach, Angelo, nimm dich nicht so wichtig.“* – *„Mein lieber Sohn, mach dir doch nicht so viele Sorgen. Du kannst versichert sein, dass dich Jesus beim Jüngsten Gericht nicht fragen wird: Und wie bist du mit der Kurie in Rom ausgekommen?“*

Das war Papst Johannes XXIII.: das freundliche Gesicht des Glaubens: neugierig, dialogbereit, lernfähig. Bereit mit „allen Menschen guten Willens“ zusammenzuarbeiten, wie es in seiner Friedenszyklika „Pacem in terris“ hieß. Er war ein Papst des Gesprächs, von dem Kardinal Suenens sagte: *„Johannes XXIII. hat die Schallmauer durchbrochen. Sein Wort hat ein Echo wachgerufen. Die Menschen haben seine Stimme erkannt, eine Stimme, die zu ihnen von Gott sprach und also von menschlicher Brüderlichkeit, von der Herstellung sozialer Gerechtigkeit, vom Friedensschluss auf Weltebene. Sie haben einen Anruf gehört, der sich an das Beste von ihnen wandte, und sie haben aufgeschaut zu diesem Menschen, dessen Güte sie Gott ahnen ließ.“*

Seine Wahl zum Papst hat eine tiefe Zäsur in der katholischen Kirche markiert: vom Absolutismus der Piuspäpste zur Kollegialität des Johannespapstes, von römischen Machtsprüchen der Piuspäpste zum Dialog des Johannespapstes mit Theologen anderer Traditionen, zum Dialog mit Andersdenkenden, darunter auch Kommunisten und Atheisten. Und also auch zur Anerkennung der Eigenständigkeit politischen und sozialen Handelns aus eigenem Gewissen. Er wagte es, die Zeichen der Zeit

zu erkennen und auszusprechen und dabei Mauern zu überspringen. Er wollte eine freiere und offenere, auch ökumenischere und weltlichere Kirche als die der Abgrenzungen und der Verbote. Er wollte nicht die



letzte Epoche der Kirchengeschichte festhalten, sondern an deren „lange Dauer“ mit synodalen, mit demokratischen Elementen anknüpfen. Und von dieser „langen Dauer“ verstand der Historiker Roncalli weitaus mehr als der Jurist Pacelli.

Sogleich und radikal änderte Johannes den päpstlichen Stil. Dom Helder Camara sah ihm die Sehnsucht an, dass er von vatikanischem Pomp und Firlefanz befreit werden müsse. Seine Vorgänger waren menschlich unnahbare Hierarchen im Vatikan, die Audienzen erteilten, Enzykliken verfassen ließen und dafür - wie auch für den Inhalt ihrer Reden vor „Pilgern“ - Gehorsam forderten.

Johannes XXIII. verließ die engen Bezirke des Vatikan, er sah sich in seinem Bistum um, er fuhr und lief in die Stadt - unterwegs zu den Menschen, besuchte Kirchen, Krankenhäuser, Gefängnisse, Waisenhäu-

ser, Kulturinstitute und Ausstellungen. Mit einfachen Leuten sprach er ebenso wie mit Ministern, Kardinälen und Königinnen. Das war keineswegs Schlichtheit des Gemüts - wie Konservative aus katholischen Oberschichten meinten und meinen - sondern beruhte vielmehr auf einem großen, im weitesten Sinne historischen Konzept: Papst Johannes stellte pastorale Aufgaben wieder her.

Verurteilungen von Evolutionstheorie, Existentialismus und Historizismus lehnte er ab und er lehnte es ab, das Lehramt über die Forschung



zu stellen und damit die wissenschaftliche Moderne zu verteufeln. Schreibverbote und Entfernungen aus Lehrämtern waren bei den Piuspäpsten - und bei seinen Nachfolgern - nicht selten. Johannes XXIII. hat die Gemaßregelten rehabilitiert und wesentlich an den Arbeiten des Konzils beteiligt. Er wollte, dass die Kirche lebenswürdig und im Gespräch mit allen ist und bleibt - und für sie da ist. Deshalb lebte er vor, dass auch die Hirten auf Lehrer angewiesen sind. Und die Lehrer waren für ihn die Geschichte, die Wissenschaftler, die Gläubigen. Er gab den Bischöfen ihre Mitverantwortung für die Kirche insgesamt zurück und

eröffnete einen breiten Prozess der Diskussion und der Reflexion über Kirche und Christentum in der säkularisierten Welt. Papst Johannes hat dafür gesorgt, dass dieser Prozess frei erfolgen konnte.

Der große Papst, der papa buono! Sein Markenzeichen: herzlichste Zuwendung zu allen und das Öffnen der Fenster der Kirche zur Welt hin, damit vor allem der Geist Gottes in sie einströme und den Mief und Muff verjage. Er selber sagte: „*Seht in mir nicht den Politiker und nicht den Diplomaten, sondern seht in mir ausschließlich den Seelenhirten, der berufen ist, seine Mission an den kleinen Leuten zu erfüllen, so wie es der Auftrag des Herrn ist*“.

Er startete Reformen und brach mit vielen Traditionen. Seinen Audienzen gab er einen väterlichen und narrativen - keinen belehrenden Ton. Davon fühlten sich die Menschen angesprochen, weil sie dahinter die Wahrhaftigkeit und Güte seines Wesens spürten. Er nahm mitten in der Gemeinde als *ein* Teil des Volkes Gottes betend und singend an Gottesdiensten teil. Er vollzog nach Jahrhunderten öffentlich am Gründonnerstag die Fußwaschung - an einfachen Gläubigen. Kein Schauspiel, sondern ein bewusst gesetztes Zeichen.

Und Johannes XXIII. formulierte genau: *“Die Höhe des Arbeitslohnes darf nicht dem freien Wettbewerb überlassen bleiben, sie darf auch nicht vom Stärkeren diktiert werden. Sie muss sich unbedingt an dem Maßstab der Gerechtigkeit halten. Alles andere ist schwere Sünde, die in der ungerechten Struktur der Gesellschaft liegt”*.

Die Grundlagen des Friedens auf Erden umriss der Papst so: *„Stellen wir gleich zu Beginn fest, das jeder Mensch das Recht auf Leben hat, das Recht auf die Unversehrbarkeit des Leibes sowie auf die notwendigen Mittel zu angemessener Lebensführung, nämlich besonders auf Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erholung. Und das in Gerechtigkeit. Denn Gerechtigkeit ist ein anderes Wort für Frieden“*.

Mit seinem Weg eines neuen Verhältnisses zum Judentum betrat er nicht nur völliges Neuland, sondern ein total vermintes Gelände. Innerkirchlich kamen die bekannten Schemata des Antijudaismus zum Vorschein. Das

alles fand Ausdruck in allen möglichen und unmöglichen Pamphleten und Hetzschriften gegen ihn – und die kamen vor allem aus dem Vatikan. Das Konzilsdokument „Nostra Aetate“ hat ihn als Vater.

Johannes XXIII. hatte ein Gespür für das, was sich im Bewusstsein der Kirche veränderte – und: er hatte den Mut, ihm zum Durchbruch zu verhelfen. Innerhalb der Kirche sollte ein freiheitlicher Geist sein. Neue Wege zur Annäherung der katholischen und nichtkatholischen Christen sollten beschritten werden. Er richtete erstmals den Blick auf die sozialen Fragen in den Entwicklungsländern und das Verhältnis zwischen Nord und Süd. Und die Kirche müsse wieder „eine Kirche der Armen“ werden, wie er vor Beginn des Konzils sagte. Gotteserkenntnis war ihm identisch **auch** mit dem Recht-Schaffen für die Armen.

Als erster Papst richtete er im April 1963 sein Lehrschreiben „Pacem in terris“, in dem er die politische Situation des Atomzeitalters analysierte und Wege aus der Gefahr aufzeigte, an alle Menschen guten Willens. Darin fordert er generell, „*daß Atomwaffen verboten werden*“.

Aus der „*schrecklichen Zerstörungsgewalt der modernen Waffen*“ schließt Johannes XXIII.: „*Darum ist es in unserer Zeit, die sich des Besitzes der Atomkraft rühmt, vernunftwidrig [alienum est a ratione; Wahnsinn], den Krieg als geeignetes Mittel zur Wiederherstellung verletzter Rechte zu betrachten.*“

Johannes XXIII. war ein erstaunlich natürlicher und zugleich übernatürlicher Mensch. Natur und Gnade waren eine lebendige Einheit: voller Charme und Originalität. Er war übernatürlich auf gleichsam ganz natürliche Weise. Er war natürlich mit einem solchen übernatürlichen Geist, dass sich keine Nahtstelle finden ließ. Er atmete den Glauben genauso wie er auch physische und moralische Gesundheit atmete: mit vollen Lungen. Er stand mit beiden Füßen auf der Erde und interessierte sich für die täglichen Sorgen der Menschen mit Mitgefühl. Aber er stand auch mit beiden Füßen in der Welt der Übernatur, im vertrauten Umgang mit Gott. Diese gelungene Verbindung von Natur und Gnade erklärt jene andere bei Johannes` XXIII.: die so erstaunliche Einheit zwischen seinem Leben und seiner Lehre. Bei ihm findet sich keine Zwiespältigkeit.

Der Papst erleuchtete die Menschen selbst durch sein Leben: Licht und Wärme waren bei ihm untrennbar verbunden wie bei der Sonne, die alles auf Erden erleuchtet und erwärmt. So ist Johannes XXIII. der Welt erschienen, nicht wie eine Tropensonne, die durch die Stärke des Glanzes blind macht, sondern wie die demütige und vertraute Sonne aller Tage, die einfach da ist, auf ihrem Posten, immer sich selbst treu, auch wenn sie augenblicklich eine Wolke verdeckt, und die man kaum bemerkt, so sicher ist man ihrer Gegenwart. Er hat die Erde den Menschen wohnlicher, weil hoffnungsvoller hinterlassen. Mit dem Bild dieses Papstes vor Augen hatten die Menschen weniger Angst in ihrem Alltag. Davon zeugen viele Dokumente.



Und ist es nicht so: dass die Kirche zu seiner Zeit so viel Ansehen gewonnen hatte, so viel Hoffnung geweckt, dass selbst Kirchenkritiker und Glaubensferne und Atheisten mit Bewunderung auf diesen Papst schauten? Kurzum: ein neues Pfingsten brach mit ihm an.

Am Ende seines Lebens 1963 dauerte der Todeskampf des Papstes Johannes 83 Stunden. Die Kraft des Herzens war die wohl auffälligste

Eigenschaft dieses Papstes: *„Sein Herz war eines von Gottes Meisterstücken“* sagte Kardinal Franz König, Internationaler Präsident von PAX CHRISTI. Von dieser Person gingen so starke menschliche Kräfte aus, dass Hannah Arendt, die große jüdische Philosophin, von ihm sprach als den *„einzigsten Papst, der als einfacher Mensch allen Menschen nahe war“*.

In der Eröffnungsrede zum Konzil hatte Johannes - unverwechselbar er selbst – seinem Optimismus Ausdruck gegeben. Er spottete über *„Andeutungen mancher Seelen, die zwar vor Eifer glühen, aber nicht mit übermäßig viel Sinn für Klugheit und rechtes Maß begabt sind“* und erinnerte mit souveräner Gelassenheit daran, dass die Kirche auch in der Vergangenheit nicht nur aus lauter Heiligkeit bestanden habe – *„als ob zur Zeit der früheren Ökumenischen Konzile alles vor sich gegangen wäre in vollem Triumph der christlichen Idee und des christlichen Lebens und der rechten religiösen Freiheit“*.

Roncalli unterschied zwischen dem Irrtum und dem Irrenden, und er hielt seinen Freunden die Treue, auch als diese der Kirche nicht mehr angehörten.

Drei Jahre lang bereitete Johannes XXIII. das Konzil vor mit einem grenzenlosen Optimismus und mit nicht geringerer Hartnäckigkeit. *„Die Menschheit braucht weder siegreiche Kriege, noch geschundene Völker, sie braucht einen tiefen, sicheren und ewig währenden Frieden und glückliche Menschen.“* (Johannes XXIII.)

Johannes XXIII. wird in der Geschichte der Papst der freundlichen Einladung zum Dialog, der Papst der Hoffnung bleiben. Er ist – Polen zur Zeit ausgenommen – der beliebteste Papst des Volkes in aller Welt - und der bis heute am meisten verhasste im Vatikan, wie Hans Küng bezeugt. Er hat deutlich gemacht, dass Tore dazu da sind, dass man sie bewegt. Sie können nicht zu jeder Stunde offen stehen, sonst findet man nicht zu sich selbst. Aber, sie sind dazu da, immer von neuem geöffnet zu werden. Das gehört zur Identität dieses Preises deutlich dazu. Gefragt, ob nicht so ein Preis zu viel Staub aufwirbelt, ist meine Antwort: ich gebe zu bedenken - wo Staub aufgewirbelt wird, da liegt auch welcher.

Johannes XXIII. hat durch sein Beispiel Türen geöffnet, durch die auch wir heute gehen können! Mit der Verleihung des Johannes XXIII.- Preises ehren wir den Roncalli-Papst, wir danken den Preisträgern und wir beschenken uns selbst.